Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 11

Artikel: Mitschüler, helft die Natur zu bewahren!
Autor: Mühlemann, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531874

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

‹Naturschutz› oder ‹Gewässerschutz› bloß eines der vielen modernen, leicht verdächtigen Schlagworte gewittert haben. Darüber hinaus sollen die Aufsätze aber auch als eine Anregung genommen werden, wie der Gedanke von der Schutzwürdigkeit unserer Natur heute in die Jugend, ins Volk hinaus getragen werden kann zum Wohle der ganzen Menschheit. *JB*

Mitschüler, helft die Natur zu bewahren!

Peter Mühlemann, Ebikon

Es freut uns besonders, im folgenden Artikel einmal einem Schüler das Wort zu geben. Es handelt sich um einen Vortrag, den er als naturbegeisterter junger Mann kürzlich vor seinen Mitschülern der 5. Klasse Oberrealschule an der Kantonsschule Luzern gehalten hat. (Red.)

Jährlich werden allein in der Schweiz rund 2000 Hektaren Land überbaut. Das ist eine Fläche von 20 Quadratkilometern. Dadurch wird die Natur immer mehr verdrängt. Aber nicht die Bauten sind zum Feind der Natur geworden, sondern der Mensch. Er nimmt ihr nicht nur Land weg, er versucht auch, das Übriggebliebene zu verunstalten. Er wühlt mit Trax und Bagger ganze Mondkrater in eine schöne Landschaft. Er sprengt riesige Löcher in einen Abhang und gewinnt in diesen Steinbrüchen Material für die Straßen, welche oft fast unberührte Gebiete als breite, silberne Streifen durchqueren. Er leitet, wenn es ihm gerade paßt, einen Fluß in ein anderes Bett.

Nun, Kiesgruben kann man wieder eindecken. Ein mit Pflanzen überwucherter, nicht allzu großer Steinbruch stört uns und die Natur nicht mehr. Er gewährt sogar vielen Tieren Unterschlupf. Die Straßen sind nun einmal notwendig. Die Ufer eines künstlichen Flußbettes kann man wieder mit Sträuchern und Bäumen bepflanzen.

Schlimmer ist es um die Luft, das Wasser, den Boden, die Tiere und die Pflanzen bestellt.
Die Nachrichten, daß giftige Abwässer, Jauche, Öl und anderes mehr in einen See oder Fluß gelangt seien, werden immer häufiger. Durch solche Verschmutzungen wird die Versorgung mit Trink- und Brauchwasser erschwert, das Fischereigewerbe geschädigt und der Badebetrieb in verschiedenen Gewässern gehemmt, die Gesundheit gefährdet. Man ist in letzter Zeit immer mehr dazu übergegangen, die großen Grundwasservorkommen zur Wasserversorgung anzubohren, was nicht selten eine Überbeanspruchung und ein Absinken des Grundwasserspiegels hervorruft. Dies führt zur Versandung und Versteppung von Ackerebenen, zum Abdorren von Fruchtbäumen. In Hamburg ist der Grundwasserspiegel um mehr als einen Meter gesunken. In Zofingen hat er sich seit 1900 um 9 Meter gesenkt. In der gleichen Zeitspanne nahm er in Baltimore, also in den USA, 50 Meter ab. Parallel dazu gehen in Nordamerika alle 24 Stunden 125 Hektaren Land, das sind 1 ¼ Quadratkilometer, in Wüste über. Die Wüsten der Erde machen heute 30 Millionen Quadratkilometer aus, eine Fläche, die dreimal größer ist als diejenige Europas, eine Fläche, die drei Vierteln der heutigen Erdbevölkerung Lebensraum böte.
Nebst Wasser und Boden und damit auch den Land- und Luftlebewesen ist auch die *Luft* bedroht. Man denke zum Beispiel an die Fluorschäden im Fricktal. Die Luftverseuchung durch giftige Gase ist viel bedrohlicher als die radioaktiven Substanzen der Atombomben.
Noch deutlicher sehen wir die gefährliche Situation, in welcher sich die Natur befindet, wenn wir diese in ihre wichtigsten Bestandteile zerlegen und diese einzeln betrachten.

Sicher ist das Wasser das wichtigste Element der Natur. Ohne Wasser existiert kein Leben. Fehlt also in einer Gegend das Wasser, dann fehlt hier auch das gesunde, natürliche Leben. Für das gesunde Wasser finden wir keinen Ersatz. Es ist ein Geschenk der Natur. Deshalb sollte es behütet und beschützt werden. Welch häßliches Bild bieten doch heute unsere Seen und Flüsse! Die Düngerstoffe, die durch Abwässer in einen See gelangen, haben eine Überproduktion an Algen zur Folge. Einer dieser Algenvertreter ist sicher allen bekannt, nämlich die Burgunderblutalge. Sie färbt das berühmte Ruderbecken, den Rotsee, Jahr für Jahr rot.
1825 trat sie zum erstenmal im Murtensee auf.
1898 fand man sie im Baldegger-, Zuger- und Zürichsee.
1910 sprang sie in den Rotsee, den Vierwaldstättersee, den Sarnersee und den Neuenburgersee über und
1954 tauchten ihre ersten Vertreter im Luganersee auf.
Auch die Grünalgen eines Sees oder Flusses sind nicht unbedingt von ästhetischem Wert!

Ungesundes Wasser schädigt die Volksgesundheit, das Landschaftsbild, die Berufs- und Sportfischerei. Zudem erschwert es die Trinkwasserversorgung. So besitzt zum Beispiel die Stadt Stuttgart eine 150 Kilometer lange Wasserleitung zum Bodensee. Es ist also sträflicher Leicht-

sinn, gute Wasserreserven mit offenen Augen verderben zu lassen. Sämtliche Abwässer müssen gereinigt werden! Mit den heutigen modernen Anlagen ist dies möglich.
Das Wasser hat eine große Selbstreinigungskraft. Diese Reinigung ist auf die Tätigkeit von Kleinlebewesen, das heißt Kleinpflanzen, Kleintieren und Bakterien, zurückzuführen. Der riesigen Schmutzmenge, die heute einem Gewässer zugeführt wird, sind aber diese Kräfte nicht mehr gewachsen. Auch hier gilt das Wort: Allzuviel ist ungesund.
Wird den Seen und Flüssen aber in Zukunft nur noch gereinigtes Wasser zugeführt, so werden sie sich wieder erholen.
Ein weiteres gefährdetes Element unserer Natur ist die *Landschaft.* Wer schon einmal in Littau war, hat sicher keinen Gefallen an der Mondlandschaft gefunden, die er dort antraf. Grube an Grube. Ein gähnendes Loch neben dem andern. Oder gehen wir aufs Feld. Hier werden die natürlichen Wiesen immer seltener. Man faßt die Bächlein in Röhren und verbaut ihre Ufer. Die Buschstreifen, die früher ihren Lauf säumten, werden immer kürzer. Die freistehenden Hekken sowie Einzelbäume werden abgeholzt. Sie sind dem Landwirt ein Hindernis. Mit ihrer Vernichtung vertreibt und tötet er aber auch viele nützliche Tiere, wie Igel, Blindschleiche, Spitzmaus und die nützlichen Insektenvertilger, nämlich die Singvögel. Zugleich zerstört er den Windschutz des Feldes. Mit dem Abholzen von Einzelbäumen werden den Mäusefeinden, den Raubvögeln, ihre Lauersitze weggenommen. Sie werden den unfreundlichen Bauer nicht mehr im Kampf gegen die Mäuseplage unterstützen.
Ein übles Kapitel sind auch unsere verwüsteten Tobel und Wälder. Hier findet man von der Autokarosserie über das Bettgestell und den Nachttopf alles bis zum modernen Damenstöcklischuh. Es gibt Leute, die genieren sich gar nicht, ihren Kehrichtkessel mitten im Wald, zwei Meter neben dem Weg auszuleeren.
Wir wollen nun untersuchen, welche Schäden die Eingriffe des Menschen in die Natur bei der Tier- und Pflanzenwelt hervorrufen.

Sehen wir uns jenen Herrn X an, der entdeckt hat, daß er durch Kiesgewinnung auf seinem Grundstück schön Geld verdienen könnte. Es wird geholzt und abgehackt, was an Bäumen und Sträuchern auf seinem Grundstück zu finden ist. Wenn möglich läßt er dies noch im Frühling durchführen, und viele Vogelnester und Gelege werden vernichtet. Dann erscheint ein Trax oder Bulldozer und beginnt im Boden zu wühlen. – Wenn ich auf einen Baum klettere und ein Vogelnest zerstöre und die Eier zerschlage und man erwischt mich, dann werde ich bestraft. Herr X darf aber ungestört Dutzende von Vogelnestern vernichten. Er wird ungeschoren wegkommen!

Durch solche und ähnliche Eingriffe werden aber nicht nur die Vögel, sondern, wie schon erwähnt, Igel, Blindschleichen, Spitzmäuse, Iltis, Hermelin und andere nützliche Kleintiere vernichtet.
Noch schlimmer ist es aber, wenn naturwissenschaftlich wertvolle, vielleicht in ihrer Art einmalige Landschaftsabschnitte zerstört werden. Ich denke vor allem an die Entwässerung und Aufschüttung der Moore. Der kleinste Tümpel wird zugedeckt. Dadurch werden vor allem die Amphibien betroffen. Die Frösche haben keine Laichplätze mehr. Sie können sich nicht mehr fortpflanzen. Molch und Frosch, diese sehr stark ans Wasser gebundenen Tiere, sterben aus. Auch bestimmte Vogelarten, wie Kiebitz, Brachvogel und Storch, sind an solche Landschaften gebunden. Mit dem Verschwinden der Sümpfe und Teiche werden auch sie fortziehen. Auch bestimmte Pflanzenarten verschwinden mit der Trockenlegung der Moore. So war zum Beispiel der Gifthahnenfuß im ganzen Kanton Luzern verschwunden. Nur noch im Tribschensumpf war er zu finden. Der Tribschensumpf ist nun zugedeckt und der Gifthahnenfuß im Kanton Luzern ausgerottet.
Die meisten *Pflanzen* haben zwar noch genug Boden, um zu leben, doch der Mensch weiß, wie er sie vernichten kann. Am stärksten bedroht sind die Alpenpflanzen.

Das einfachste Rezept, sie zum Aussterben zu bringen ist folgendes: Man gehe auf eine Alp, suche eine seltene, wenn möglich unter Schutz stehende Pflanzenart und reiße davon so viel wie möglich aus, stopfe sie in den Rucksack, damit sie nicht ‹so ein Fanatiker› vom Naturschutz sehe, und werfe dann, zu Hause angekommen, die verwelkten Pflanzen auf den Komposthaufen. Auf diese und ähnliche Weise sind Edelweiß, Alpenakelei, Flühröschen, Enzian, Feuerlilie, Frauenschuh und viele andere Pflanzen zu Seltenheiten geworden. Zu ihnen gehört auch der Türkenbund, dessen Bild auf dem Paket des Waschpulvers Ambra zu finden ist.
Wir lassen ja die Wurzeln stehen. Mit diesem Sprüchlein wollen sich die Pflanzenfrevler jeweils entschuldigen. Es gleicht etwa dem Ausspruch des Wilderers: «Ich habe nur das Kitz umgelegt. Das nächste Jahr kann das Muttertier wieder Junge werfen.» Die Erhaltung der Art ist nur durch die geschlechtliche Fortpflanzung gewährleistet. Bei den Pflanzen also durch Samen. Eine Pflanze, die zwar jedes Jahr zum Blühen kommt, aber jedesmal vor dem Abgeben

der Samen gepflückt wird, stirbt nach einigen Jahren ab, ohne auch nur einen einzigen Nachkommen zu haben.

Des weitern ist unsere Tierwelt von der chemischen Schädlingsbekämpfung gefährdet. Falls der Bauer meint, das Streuen von Giftweizen sei das Beste und Sicherste, um die Mäuse loszuwerden, dann täuscht er sich. Die Mäuse, die er bis dahin in den Fallen fing, bildeten nur einen kleinen Teil von denjenigen, welche die Raubvögel vertilgten. Mit dem Vergiften der Mäuse vergiftet der Mensch aber auch die nützlichen Helfer unter den Tieren. In den letzten Jahren mußte ein Zurückgehen des Raubvogelbestandes festgestellt werden. Gleichzeitig haben die Mäuse beträchtlich zugenommen.
Auch das Bespritzen von Kulturpflanzen mit Insektiziden, also Insektenbekämpfungsmitteln, wirkt sich oft nachteilig auf die Tierwelt, ja sogar auf die Menschen aus. Diese Insektengifte brauchen sehr lange, um sich abzubauen. Sie bleiben fünf bis sechs Jahre im Boden, werden in Früchten und Gemüsen angereichert und von uns und den Tieren eingenommen. In unserem sowie im tierischen Körper werden diese Gifte im Fett eingelagert. Ein schwaches Tier kann nun in Notzeiten, in denen es seine Fette abbaut, an den Folgen dieser Gifte zugrunde gehen.

Insektizide können aber auch andere Folgen haben. Als Beispiel sei folgendes erwähnt. Der Seeadler in England ist am Aussterben. Warum? Weil seine Jungtiere nicht schlüpfen. Untersuchungen haben ergeben, daß Insektizide in den Tierkörper und damit auch in die Eier gelangt waren. Diese Giftstoffe verhinderten das Ausschlüpfen der Brut. Natürlich existieren auch Insektizide, die bei ihrer Anwendung keine Schäden hervorrufen.

Immerhin sollten sämtliche chemischen Schädlingsbekämpfungsmittel auf alle ihre möglichen Auswirkungen untersucht werden. Ist es nicht fast unglaublich, daß in der Schweiz noch kein Institut besteht, das die chemischen Bekämpfungsmittel medizinisch untersucht und ihre Anwendung kontrolliert!
Fassen wir nun zusammen:
– Die Bautätigkeit in unserem Lande hat ein sehr großes Ausmaß erreicht.
– Das Landschaftsbild ist vielerorts gestört.
– Kleingehölze und Einzelbäume werden beseitigt.
– Naturwissenschaftlich wertvolle Landschaftsabschnitte sind bedroht und zum großen Teil schon vernichtet worden.
– Die chemische Schädlingsbekämpfung kann schwerwiegende Folgen nach sich ziehen.
– Bestimmte Pflanzen- und Tierarten sind am Aussterben oder bereits ausgestorben.
– Die Luft ist durch giftige Abgase verunreinigt.
– Wir besitzen fast keine gesunden Gewässer mehr.
– Die übertriebene Ausnützung des Grundwassers zieht schwere Folgen nach sich.
Wir befinden uns in einer in der Tat alarmierenden Situation. Allen genannten Übelständen muß entgegengewirkt werden! – Ist das heute noch möglich und nicht bereits zu spät? – Es ist möglich, aber es ist auch spät, noch nicht *zu* spät! Noch können wir Pflanzen- und Tierreservate schaffen. Noch können naturwissenschaftlich wertvolle Gebiete und Landschaftsabschnitte unter Schutz gestellt werden. Noch können die Gewässer gerettet, der Grundwasserbezug kontrolliert werden. Aber hat dies einen Sinn? Hemmt dies nicht die technische Entwicklung? Die Menschen haben sich die Technik zum Diener gemacht. Sie sind nicht die Diener der Technik. Wenn es um die Gesundheit und das Wohl der Menschen geht, dann kommt zuerst der Mensch und erst viel später die Technik an die Reihe. Nun sagt vielleicht der eine oder andere: «Gut, die Gewässer müssen sauber sein, die chemische Schädlingsbekämpfung kann sich gefährlich auswirken, auch sehe ich ein, daß zum Grundwasser Sorge getragen werden muß. Aber was haben denn die Schaffung von Tier- und Pflanzenreservaten, ein gestörtes Landschaftsbild, Klein- und Ufergehölze und die Unterschutzstellung von naturwissenschaftlich wertvollen Landschaftsabschnitten mit der Gesundheit und dem Wohl der Menschen zu tun?»
Die Frage ist berechtigt. Deshalb wollen wir untersuchen, was es zum Wohl und zur Gesundheit eines Volkes braucht.
Zur Gesundheit sind gute, gesunde und abwechslungsreiche Ernährung, saubere Luft, Hygiene, helle und geräumige Wohnungen, gesundes Wasser und anderes mehr vonnöten. Alle Faktoren aufzuzählen, die zum Wohl des Menschen beitragen, wäre ein schwieriges Unterfangen. Mit absoluter Sicherheit dürfen wir aber feststellen, daß dazu geordnete Familienverhältnisse, sicherer Verdienst, Freude am Beruf, Gesundheit, Ruhe, Erholung, Erbauung und Freizeit gehören. Wo findet der Mensch aber eine bessere Regenerations- und Erbauungsquelle als in der Na-

tur? – Nirgends! – Deshalb müssen wir die Natur mit allen ihren Elementen in ihrem Kampf gegen die Wirtschaft und die Technik unterstützen! Zu ihren Elementen gehören nicht nur Wasser, Boden und Luft. Dazu gehören auch Typlandschaften, wie sie zum Beispiel ein Moor darstellt, natürliche Bachläufe mit Uferbewuchs, unberührte Wiesen, wie wir sie hie und da in den Alpen antreffen, Kleingehölze, Hecken und Einzelbäume, Auenwälder, welche einen Flußlauf säumen, die Tiere und die Pflanzen.

Es ist erstaunlich, daß sich der Staat in dieser Hinsicht noch sehr wenig um den Bürger kümmert. Schließlich würde ein durchgreifender Naturschutz große Vorteile für die Touristik und die Wissenschaft bieten. Den Naturschutz hat sich der Schweizerische Bund für Naturschutz zur Aufgabe gemacht. Er hat keine hauptamtlich angestellte Fachleute, und er ist mit der Feuerwehr zu vergleichen. Er rennt von Brandherd zu Brandherd und versucht, das Feuer zu ersticken. Kaum hat er die Brandstelle verlassen, flackert das Feuer daneben wieder auf. Um einen wirksamen, durchgreifenden Naturschutz zu erzielen, sollte sich daher jede Gemeinde daran beteiligen, interessante Gebiete, gefährdete Tiere und Pflanzen unter Schutz stellen und baufreie Zonen schaffen. Dadurch wird ein Zusammenwachsen der Dörfer und Städte verhindert, und der Bürger findet die Natur auch in Zukunft in seiner Nähe. Ist diese Aufgabe aber nur eine Pflicht der Gemeinde? – Nein, ihr alle könnt den Naturschutz und damit die Natur unterstützen. Wie?

Zuerst einmal, indem ihr zu ihr Sorge tragt, wo ihr könnt. Sei es, daß ihr den Vater bittet, das Bächlein, das durch sein Grundstück fließt, nicht in Röhren zu fassen und dessen Ufergehölz in Ruhe zu lassen. Sei es, daß ihr keinen Abfall, Kehricht und anderes mehr in Feld und Wald liegen läßt. Ich denke dabei an ein Picknick. Sei es, daß ihr einem Bergkind, das an der Straße seltene Blumen verkauft, diese nicht abnehmt und ihm erklärt, daß das Pflücken dieser Pflanzen verboten sei oder daß diese Pflanzen am Aussterben seien.

Noch besser aber könnt ihr die Natur unterstützen und ihr helfen, wenn ihr einmal als Ingenieure und Angestellte mit großen Befugnissen, als Parlamentarier und Stimmbürger, als Teilnehmer an einem Gespräch oder einer öffentlichen Diskussion unsere Natur in jeder Hinsicht unterstützt, die Folgen eines jeden Eingriffs in die Natur erkennt und ihnen entgegenzuwirken versucht.

Der Naturschutz ist nicht von egoistischen Naturwissenschaftern ins Leben gerufen worden, sondern von weitsichtigen, vorausdenkenden Menschen, die erkannt haben, daß die gesunde Natur für das Wohl und die Gesundheit eines Volkes von großer Wichtigkeit ist!

Schweizerischer Bund für Naturschutz und Schule

Dr. Dieter Burckhardt, Sekretär des
Schweizerischen Bundes für Naturschutz, Basel

War das ein sonderbarer Zug, der im Sommer 1911 von der Realschule in Basel wegmarschierte. Mit Trommeln, Pfeifen und Fahnen zogen die einzelnen Klassen, geführt von ihren Lehrern, hinaus vor die Stadt. Noch klangen den Schülern die begeisternden Worte ihres verehrten Rektors, Dr. J. Werder, in den Ohren, von der Schöpfung, die uns anvertraut ist und die wir junge Generation achten und schützen müssen, vom Schweizerischen Bund für Naturschutz (SBN), dessen Mitglieder mit ihrem bescheidenen Beitrag mithelfen, diese große Aufgabe zu erfüllen.

Was war geschehen? Die mitreißenden Ausführungen von Dr. Stephan Brunies, dem damaligen Sekretär des SBN, an der Lehrerkonferenz waren nicht ohne Wirkung geblieben. Brunies zeichnete nicht nur ein eindrückliches Bild der Zeit: von den erschreckenden Zerstörungen einer rücksichtslosen, fortschrittstrunkenen Technik, von der Entweihung stiller Bergtäler und Berggipfel durch Bahnen und Hotelbauten, vom ständig zunehmenden Touristenstrom, der den schönsten Schmuck unserer Bergwelt, die Blumen, plündert, von der Vernichtung der Moore und Gewässer, vom Aussterben der Tiere, nein, er umriß auch ein klares Programm und rief die Erzieher zur Tat auf. Vor allem sein Vorschlag, das Heimatgefühl und die Freude an der Natur durch einen sogenannten Natur- und Heimatschutztag zu fördern, fiel auf fruchtbaren Boden und bildete den Anlaß zum eingangs geschilderten fröhlichen Marsch.